

## O b s t b a u m : F r e u n d .

Nro. 32.

VI. Jahrgang.

11. August

1833.



Herausgegeben von der allgemeinen praktischen Gartenbau-Gesellschaft zu Frauendorf in Bayern.

**I n h a l t :** Vom krautartigen Pfropfen (Schluß). — Dritter Nachtrag zu den im Obstbaumfreunde v. J. 1830 eingerückten Erinnerungen an den strengen Winter 1823. — Kurzweil am Götter-Tisch.

### Vom krautartigen Pfropfen. (Gresse her- bacée.)

(S c h l u ß.)

Man gibt den Pfropfreisern höchstens zwei Zoll Länge. Man schneidet das untere Ende dieses grünen Krautstoffs eher etwas stumpf, als zu spiz keilförmig, um ihn leichter in den Spalt hineinzu setzen, und man beraubt ihn auf eine geschickte Weise seiner Schuppen oder jungen Nadeln bis auf den Gipfel, welcher über den Spalt hervorragen, und mit seinen Blättern besetzt bleiben muß.

Man sorge ja dafür, daß man recht scharfe Werkzeuge sich bediene, welche glatt durchschneiden und nicht zerreißen. Mit einem Messer, womit man gewöhnlich Holz schneidet, kann man nicht den Krautstoffs schneiden. Zu den Pflanzen, welche mit lockerem Zellgewebe versehen sind, muß man sich sogar eines Watschbiermessers bedienen. Auch sehe man jedesmal nach, ob sich auch kein Kost an dem Messer befindet, welcher den glücklichen Erfolg der Operation hindern kann; sollte man beim Vergessen dieser Vorsicht einmal schwärzliche Flecken auf der Fläche des Schnittes wahr-

### U n t e r h a l t u n g e n i m G a r t e n s t ü b c h e n .

#### Das Opfer kindlicher Liebe.

Schon Abbas der Zweite, begann der Herr Kaplan, ward mehr durch Verrecht als durch vorzügliche Geistesgaben zum Throne von Persien berufen; gleichwohl vergößerte er den Umfang seiner Staaten beträchtlich, denn ein günstiges Geschick hatte ihm unter seinen Kriegsgöttern verschiedene gute Feldherren verliehen, die, auf seinen Befehl, und mit seinen Beuten, Thaten ausführten, die er selbst wohl ungethan ge-

lassen haben würde. Einer der vorzüglichsten von ihnen war Melabeth. Seit seinen frühesten Jünglingsjahren diente er dem Staate; hatte nichts seiner Geburt, Noth seinen Verdiensten zu danken; war von dem gemeinen Krieger bis zum Anführer von Hunderttausenden aufgestiegen. Unter seiner Anführung hatten die Perser immer gesiegt, und nie sich empört. Mit Klugheit auf dem Heerzug, mit Selbstenmuth im Kampfe, mit Geistesgegenwart im Gefahr, verband er ein gefühlsvolles Herz, das stets seiner Mitbürger

nehmen, so schneide man diese weg, oder werfe das ganze Pfropfreis.

Letzteres muß etwas weniger breit seyn als der Spalt, damit dieser das Pfropfreis bedecke, und vermittelst des Verbandes so umschliesse, daß kein leerer Zwischenraum übrig bleibe. Den Verband selbst macht man mit einem wollenen Schnüchken, womit man die ganze Länge des Pfropfreises bis an die Spitze desselben, und bis an das Ende des Spaltes umwickelt. Demnächst umgibt man das Ganze mit einer Düte von Papier, welche man gleichfalls mit einem wollenen Faden befestigt.

Zehn oder vierzehn Tage nach dem Pfropfen nimmt man die Düte ab, und 10 Tage später binder man auch den Verband los, womit das Pfropfreis befestigt war. Man puze nun dieses Pfropfreis, indem man die äußersten Enden des Einschnitts, welche dazu dienen, den Saft anzuziehen, und eben so auch die Triebe, welche daran hervorkommen, wegschneidet, um so dem Pfropfreis den sämmtlichen Saft, welcher nach dem Wildlinge hintriebe, zu erhalten. Ein guter Arbeiter kann mit Hilfe eines Menschen, der die Pfropfreiser vorzubereiten versteht, täglich bis auf 220 Wildlinge in einer Baumchule pflropfen, das heißt, den Gipfel abschneiden, den Spalt machen, das Pfropfreis einfügen, verbinden und den Umschlag von Papier anheften.

Der Trieb des Pfropfreises bei den Nadelhölzern im ersten Jahre ist sehr unbedeutend, aber bewundernswürth im zweiten Jahre. Sehr gut gelang die Anwendung dieser Pfropfart mit *Uxaleen*, welche schon im ersten Jahre 15 Zoll lange Triebe gemacht hat-

ten. Besonders zeichnete sich eine *Azalea pontica* im Garten des Herrn Soulange Dobin aus, auf deren ästigen Stamm sechs verschiedene *Uxaleen*arten gepfropft waren, welche alle zu gleicher Zeit blüheten.

Hat man die Absicht, dieses krautartige Pfropfen auf vielstämmige Bäume und Sträucher anzuwenden, so muß man vor Allem darauf merken, ob sie wechselseitige (*folia alterna*), oder gegenüberstehende Blätter (*folia opposita*) haben. Sind sie mit wechselseitig stehenden Blättern versehen, so wählt man zur Einfügung das Blatt, welches unmittelbar dem Büschel des Endkrautstoffs vorgeht, vorausgesetzt, daß dieses Blatt schon seine natürliche Entfernung vom Stengel angenommen hat.

Denn wenn diese Entfernung noch nicht sich festgesetzt hätte, und man diesen Endkrautstoff zu früh wegschnitt, und ein Pfropfreis auf dem Gipfel des abgestutzten Krautstoffes einsetzte, so würde derselbe, sobald er sich verlängerte, die parallele Stellung der Schnitte und Gegenschnitte in Unordnung bringen, deren unabänderliche Richtung durchaus nothwendig ist, wenn das Werk gelingen soll. Diefelbe Bemerkung hat man auch bei den einstämmigen Bäumen gemacht.

Herr von Tschoudy hat häufig das krautartige Pfropfen auf *Weinstöcke* angewendet, und fand darin ein Mittel, einen alten Stof zu verjüngen, und auf eine schlechte Sorte eine gute zu setzen, auch das Reifen der Frucht und des Holzes zu beschleunigen, indem das Pfropfen das schnelle Wachstum hindert;

und des Landwaffneten, nicht selten auch seines Segners, wenn er zu erliegen schien, schonte. Er wußte sein Parier unwiderwindlich, seinen Namen fürchtbar, seinen Angeriff fast unwiderstehlich zu machen; aber einen einzigen Feind verlor er doch nicht zu besorgen, und dieser Feind war — Schemelich — hinterlistig seiner Mißverführer. Tausend Verleumdungen kreuzten sie gegen den Edeln aus, dem sie nicht zu erreichen, noch minder zu überreifen vermochten. Meliabeth selbst verachtete gleichgiltig ihre Bosheit; aber Schach Abbas Der fand, leider, nur allaugern jedem Ankläger und Verleumder offen. Mißtrauen,

der gewöhnliche Fehler schwacher Seelen, bestimmte ihn nicht selten zu Handlungen, die an Grausamkeit grenzten. Oft ward der Wiedermann bestraft, indessen der Brevler sich belohnt sah.

Frei; als Meliabeth von einem Festzuge gegen die unbedürftigen Tartaren feierlich zurückkehrte, als er hoffte, von einem dankbaren Fürsten mit Lob und Belohnungen empfangen und überhäuft zu werden — da sah er sich plötzlich, zu seiner größten Bestürzung, in den Stunden der Mitternacht von einem bewaffneten Trupp sogenannter Wägl. Boten überfallen, verhaftet, in Ketten ge-

denn nach seiner Ansicht erhöht man die Kraft der natürlichen Knoten des Weinstocks, wenn man durch das Pfropfen ihm noch einen neuen Knoten zuführt, und man vermehrt dadurch seine Fähigkeit zum Reifen des Holzes und der Frucht. Er erkannte nun in diesem schnelleren und nothwendig gleichzeitigen Reifen des Holzes, des Blattes und der Frucht ein glücklich aufgefundenes Mittel, um gewisse Weinsorten aus einem heißeren Himmelstrich nach einem gemäßigteren Klima zu versetzen. Er behielt dabei wohl im Auge, daß die besten Trauben nahe an der Oberfläche des Bodens reifen, und er empfahl daher, nur solche Reben zu pfcropfen, welche man im Monat März eingelegt habe. Die Pfcropfungen, welche er am 7. bis 10. Mai beim dritten oder vierten Blatte der Weinrebe ausgeführt habe, hätten ihm immer ein sehr schönes Holz mit sehr nahe an einander liegenden Knoten geliefert, woran auch die Früchte vollkommen reif geworden wären. Die Pfcropfungen beim fünften und sechsten Blatte am 15. Mai hätten ihm ein weit magereres Holz gegeben, das indessen doch reif geworden sey. So habe er fortgefahren, täglich zu pfcropfen bis zum 1. Juni, und der Erfolg davon hätte, wie er es vorausgesehen, sich immer ungünstiger gezeigt; daher habe er den Schluß gemacht, daß für das Pariser Klima die erste Hälfte des Monats Mai am Meisten zum Pfcropfen des Weinstocks geeignet sey; im nördlichen Deutschland könnte diese Zeit wohl um acht Tage später fallen, doch wird der aufmerksame Gärtner schon von selbst den Zeitpunkt finden können, in wel-

chem die Vegetation für diese Pfcropfart des Weinstocks hinreichend vorgerückt ist.

Will man in Blumengärten das krautartige Pfcropfen an Ziersträuchern in Töpfen vornehmen, so stelle man sie sämmtlich, sobald das Pfcropfen gezeihen ist, in einen Mistbeetkasten, und setze sie, je nachdem es die Zärtlichkeit der Pflanze erfordert, in wärmere oder kältere Mistbeete.

Auch vermehrte Herr von Tschoudy die Hoernten mit der größten Leichtigkeit, in dem er einen Büschel des Endkraustoffs in den Spalt der Mitte des dritten Blattes Paares eines grünen Wurzelstengels einer Hydrangea pfcropfte. Er wartete die Entwicklung des dritten Paares ab, weil er erwo, daß die drei ersten Paare, lie sich durch das Keimen eines Wurzelstengels entwickeln, aus unvollkommenen Blättern gebildet sind, und folglich sehr wenig dazu beitragen können, das Pfcropfen zu ernähren.

Er pfcropfte den Blumenkohl mit einem Büschel des Endkraustoffs zu der Zeit, da man den Kohl verpflanzt. — Er pfcropfte die Melone vermittelst eines Schößlings, der aus einem Blattstiele, aus einem Blattwinselfelauge und einem Abschnitt des Kraustengels bestand; er fügte ihn in den Blattwinselfel des vierten oder fünften Blattes einer jungen Gurkenpflanze ein, indem er sorgfältig darauf Acht hatte, daß er das Auge senkrecht einsetzte.

Um eine Melonenfrucht zu pfcropfen, schnitt er sie  $1\frac{1}{2}$  Zoll über der Einfügung des Fruchtstieles ab, schnitt darauf diesen Abschnitt des Kraustengels keilförmig zu, und fügte diesen

schlagen. Vergewens, daß er hat, ihn nur noch ein einziges Mal vor das Antlitz seines Gelehrten zu bringen; vergewens, daß er seine Verbalter beschwor, ihm wenigstens zu sagen, welchen Verbrechen er beschuldigt werde. Er sekte zu tanzen Ohren, und felsenartigen Herzen, ward fortgeschleppt, und in einen Thurm geworfen, der am Ufer des Tigris auf einer beträchtlichen Anhöhe stand, und der schon oft zur Aufbewahrung angeleglicher Staatsverbrecher gebraucht oder gemißbraucht worden war.

Hier, kaum mit alten verchlüßten Gewändern nothwendig für seine Wände bedekt, trübtes Wasser und schwar-

zes Brod zur Nahrung, halb vermoderter Stroh zum Lager, geschlossen von aller menschlichen Gesellschaft, kümmerlich bebauet, und bald vergessen von seinen Mitbürgern — hier bejammerte nun der unglückliche Meliabeth sein unerdientes Loos, den Unban des Härten, und den rassen Mangel menschlicher Größe und Niedrigkeit. Hier zu vermodern, war seine schreckte Aussicht. Was ihn aber am Bittersten schmerzte, war die Entfernung von seiner einzigen Tochter, dem Zugspiel seiner väterlichen Zärtlichkeit, an welcher er, von dem ersten Tage ihres Lebens an, mit Zudruck hing, die er, bei dem letzten

Keil in einen tiefen Einschnitt des Krautstengels, indem er ein feines Messer in die Achsel eines Blattes, welches er aufgehoben hatte, einsetzte. Da Herr von Eschoudy diese Operation mit der Melone im freien Lande vornahm, so war er öfters der Gefahr ausgesetzt, daß der Wind während der Nacht sein Werk zerstöre, indem das Pfropfreis umgelehrt wurde; um dieß zu verhüten, legte er einen Stein auf die Stengel. In unserm nördlichen Deutschland ist dergleichen nicht zu fürchten, da man solche Versuche, Melonen zu pflropfen, doch wohl nur unter Mistbeefenstern vornehmen würde.

Der beste Wildling, um Melonen zu pflropfen, scheint die Gurke zu seyn, und da nach den zu Fromont gemachten Versuchen diejenigen Pflropfungen am Besten gelangen, welche mit Gurken vorgenommen wurden, die in das freie Land ausgesetzt waren, so würde man bei uns in Deutschland am Besten thun, wenn man zu solchen Versuchen die Gurkenkerne auf ein Beet auslegte, und dann, wenn die Pflanzen stark genug geworden sind, einen tragbaren Mistbeetkasten darüber setzte, unter dessen Fenstern die Melonenfrüchte in 50 Tagen ihre vollkommene Reife erlangen würden.

Diese hier angegebenen Versuche mit dem krautartigen Pflropfen sind theils von dem Erfinder desselben, Herrn von Eschoudy, selbst, theils aber auch von Herrn Soulangue Bodin im Garten zu Fromont angestellt, und da die Resultate immer so günstig ausfielen, so ist diese Methode in Frankreich allgemein geworden. Der berühmte Kunstgärtner Noisette in Paris beschreibt in der, im 2. Bande sei-

nes Handbuches der Gartenkunst, gelieferten Zusammenstellung sämmtlicher bekannter Pfropfarten, auch mehrere mit dem krautartigen Pflropfen gemachte Erfahrungen, von denen ich hier nur noch das Pfropfen der fetten Pflanzen und das Pfropfen auf fleischige Wurzeln oder Knollen anführen will.

a) Das Pfropfen der fetten Pflanzen gelingt immer gut. Man nimmt einen jungen Stengel oder ein Blatt von einer Cactusart, schneidet es am unteren Ende zu einer schrägen Fläche, macht in das Blatt des Cactus einer andern Art einen Einschnitt, und setzt den zugeschnittenen Stengel oder das Blatt hinein, und es wird gewiß glücklich fortgehen. Cactus alatus auf Cactus Opuntia gesetzt, gedeiht und blüht eben so schön, wie aus dem ursprünglichen Mutterstamme.

b) Das Pfropfen auf fleischige Wurzeln oder Knollen verdient vorzüglich angewendet zu werden, um schöne Arten von Dahlien oder Georginen zu vermehren. Sobald die Georginen anfangen, ihre Schößlinge zu bilden, schneide man von einer kostbaren Georginenart ein Auge, das in dem Wurzelhals der Knolle sich zu entwickeln anfängt, heraus, doch so, daß ein Stückchen von dem Wurzelknollen daran bleibt. — Dann suche man von den unfruchtbaren oder gewöhnlichen Sorten einen Wurzelhals, mache darein ein Loch, wozu das zu pflropfende Auge paßt, und füge dasselbe hinein; jedoch sehe man wohl zu, daß der untere Theil des Auges mit der Oberfläche der Knolle genau in eine Ebene kommt. Man verklebe dann die Wunde mit gewöhnlichem Baumwachs,

als er von Spanien aufbrach, der Sorgfalt seiner Schwester anvertraut hatte, und die nun längst, seiner Nachrechnung nach, ihr Blütenalter erreicht haben mußte.

Wirklich verdiente auch Gal Wehl — so hieß dieses theure Mädchen — eines solchen Waters Liebe vollkommen. Von Natur schön gebildet, konnte doch aller körperliche Reiz nur für das Kleinste ihrer Verdienste gelten. Männlicher Muth herrschte in ihrem Geiste, eine fast mehr als weibliche Zärtlichkeit in ihrem Herzen. Mit Leichtigkeit begriff sie jede Kenntniß, die ihr dargeboten ward; mit

unermüdetem Fleiße strebte sie alltätlich, sich immer mehr und mehr zu vervollkommen. Nichts, was sie einmal gefaßt hatte, vergaß sie nie; doch war sie bescheiden in der Anwendung, fühlte gar wohl die Kraft, die in ihr lebte, und prohibirte gleichwohl nie damit; war von höchster Feinheit in ihrer Empfindung, aber auch außerordentlich in jedem einmal ergriffenen Vorzuge. 4 Jahre hindurch — so lange schon schmachtete Meliodeth im Kerker — war sie von ihrem Vater geschieden; aber unablässig gedachte sie seiner. Sein Bild schwebte aus den Tagen der Kindheit stets treu und ehrfurchtwerth vor

pflanze die Knolle sorgfältig in einen Topf, bringe aber auf die Pflanzstelle keine Erde, setze ihn in ein warmes Mistbeet, und in kurzer Zeit wird das Auge anwachsen. Sobald nun der Trieb sich entwickelt, nimme man die Knolle mit der sie umgebenden Erde heraus, und pflanze sie ins freie Land, wo sie gedeihen und schöne Blumen bringen wird. Man kann sie aber auch in dem Topfe stehen lassen, und darf versichert seyn, daß sie auch als Topfpflanze recht schön blühen werde.

Nach diesen hier mitgetheilten in Frankreich gemachten Erfahrungen über das krautartige Pflöpfen fordere ich nun alle Gartenfreunde auf, auch in unstemnördlichen Deutschland Versuche mit dieser Pflöpfmethode anzustellen. Gewiß werden sie nicht ohne günstigen Erfolg seyn. Sollte sich nun auch finden, daß wir in unserem Klima in den ersten Tagen des Mai-Monats bei den Pflanzen und Gemächsen keine so große Treibkraft wahrnehmen, als man in der Gegend von Paris findet, wo sich eine stärkere Vegetation zeigt, weil es um einige Grade südlicher liegt, so darf man unter unserm Himmelsstrich die Pflöpfart nur um 8 bis 14 Tage später vornehmen, auch wird jeder Pflanzenkennner sich der ihm bekannten künstlichen Mittel, die Treibkraft durch warme Mistbeete zu erhöhen, bedienen, und so habe ich die Ueberzeugung, daß das krautartige Pflöpfen auch in unseren Gegenden den Gartenfreunden vielfachen Nutzen und Vergnügen gewähren wird. Sehr wünschenswerth würde es daher seyn, wenn Jeder die von ihm bei Anwendung dieser Methode gemachten Versuche entweder schrift-

lich oder persönlich unsern Vereins-Versammlungen mitzutheilen die Geneigtheit hätte, wozu ich sämmtliche verehrte Mitglieder unseres Gartenbau-Vereins hiedurch aufzufordern mir die Freiheit nehme. Die gefundenen Resultate sollen dann alsbald in unsere Verhandlungen aufgenommen, und allgemein bekannt gemacht werden.

(Aus dem Wochenblatte des landwirthschaftl. Vereins.)

Dritter Nachtrag zu den im Obstbaumfreunde vom Jahre 1830 eingerückten Erinnerungen an den strengen Winter 18 $\frac{2}{3}$ .

Der Winter von 1831 auf 1832 war bei uns sehr mild, und ging gut vorüber; es war kein Schneeeuf, auch kein Mäuse- oder Hasenfraß, auch der Sommer und Herbst waren gut, es fiel kein Schnee zur Unzeit, und mehrere Hochstamm- und Topfbäumchen wurden dieses Jahr das Erstmal wieder tragbar, und erkeuete mich mit Erstlingen; nur mit den Hochstämmen, die ich von Herrn J. von Söllner zu Wiesenau in Kärnthen im 25ten, 26ten und 27ten Jahre kaufte, war ich nicht zufrieden. Ich will nicht sagen, daß Herr v. Söllner keine gute Obstanlage hatte, nein, ich sah sie selbst, seine schöne Baumzucht. Nur aus Großmuth will dieser Dekonom und Obstbaumfreund solche Gattungen (neben den guten) ziehen, die in jeder schlechten Gegend vorkommen, darum sucht dieser alle einheimischen Gattungen auf, um solche zu ziehen, um mit diesen Schneegegenden zu versehen; darum verschrieb ich mir diese von Wiesenau, aber unter allen, die ich von dorthier hatte, waren

ihren Augen. Zu unglücklichen Malen hatte sie schon ihre Begleiterin beschworen, ihr zu sagen, was aus diesem geliebten Vater geworden sey, oder immer verbitte ihr dieselbe sein trauriges Geschick; täuschte sie Anfangs durch Erzählungen von fernem Kämpfen und Siegen, suchte dann zweifelhafte Ausfälle, oder tröstete sie mit einer bald günstig werdenen Auskunft.

Doch, was die Muthen aus solch verstandener Schonung Hal Weibin verschwieg, das entdeckte ihr eine Gläubin. Spät zwar, aber umständlich, erfuhr von ihr das bekümmerte Mädchen: daß Melisabeth in einem alten Thurne

am Eigerströme, unweit den Mauern von Belfera, sein Leben verjammere; und von Stund an war Hal Weib's einziger Gedanke: bis zu ihm hinzubringen, ihn zu sehen, zu sprechen, sein Unglück zu erleichtern, zu enden, oder — zu sterben mit ihm. Daß Belfera sechzehn Meilen weit von ihrem Aufenthalte entfernt liege, daß es ein Weg voll Mühseligkeit sey, daß für ein Mädchen, das noch nie allein dreihundert Schritte weit sich entfernt hatte, eine solche Reise schwieriger seyn müßte, als für einen Mann der Weg durch ganz Frey — alles Dieses erschreckte die heilennüthige Hal Weib nicht. Bald war

nur zwei Gattungen, mit denen ich zufrieden bin, nemlich mit dem deutschen Glasapfel, und dem Afrakanischen Sommer- oder Zikat-Apfel, alle übrigen, welche tragen, sind wirklich späte Holzäpfel, ja, nicht einmal einem Kernapfel kommen sie gleich. Mit den Birnen geht es noch schlechter, von diesen wurde mir noch keine reif. Es fiel die Frauenbirne zwar schon im August vom Baume, aber wirklich nicht größer als eine Haselnuß, und noch obendrein, als wenn diese aus Pfundleder bestünde; es sind noch mehrere von der Größe von einer Holzbirne, fristen auch wohl vom Baume, aber waren sehr hart und abstringirend, schrumpften im Liegen zusammen und verkauten; einige andere, die vielleicht roth werden sollten, waren nicht roth, nicht grün und nicht grau, und ohne Geschmak. Der deutsche Glasapfel wird groß und schön, der Afrakanische Sommer- oder Zikatapfel sehr schön und gut, und, was zu verwundern ist, zikaiten sich einige besonnte Früchte fast ganz, als wenn sie in einer warmen Gegend wären. Es ist also noch nicht im Reinen, was für Sorten man in kalten Gegenden anpflanzen soll, darüber muß erst die Erfahrung unsere Lehramtsterin werden. Ich zwar glaube, man soll in schlechten Gegenden nicht blos schlechtes, und noch weniger kleines und saures und besonders kein Spätobst ziehen. Denn kleiner und später wird es ohnehin, und lauft man ein spätes, kleines oder saures, so bekommt man bestimmt Holzäpfel und Holzbirnen. Ich erhielt von Heren Sandner, Gärtner bei Sr. kaiserl. Hoheit, dem Durchlauchtigsten Erzherzog Johann von Oesterreich, vom Bildhof ein Reis

von einem Goldpepping, der bei mir seines Gleichen sucht, nicht an Größe, aber an Schönheit, und wovon mehrere Pomologen Pfeilspießer holten. Auch die Forellenreinette, die Forellenbirne, Dieß Butterbirne, Pothringer Dechantsbirne, von Gräß, kann ich gut heißen, ist also dieses nicht noch ein Räthsel? Es kann wohl auch seyn, daß nur die ersten Früchte so schlecht sind, und etwa besser werden, welches ich herzlich wünsche.

Nach dieser Abweisung wieder zu meiner Fortsetzung zu kommen; so schien es im Jahre 1832 gut zu gehen, nebenbei aber beobachtete ich alle Vorsicht, als wäre ich mit einer gewissen Furcht befallen; ich ließ daher schon im Frühjahr einen freien Platz einzäunen, und dieß wegen der Hühner und Hasen, damit erstere die Erde nicht aufkratzten können, und damit letztere nicht über den Zaun kommen können, und in diesen Platz setzte ich meine eigenen und liebsten Bäumchen, und hielt sie rein und locker durch Behaken. Da ich schon einige Jahre von Hasen und dem Schneedruk, wie oben gesagt, verschont geblieben war, so habe ich schon einige Jahre die Bäumchen, weil sie ohnehin etwas zu dicht standen, nicht mit 3 Brettern und oben mit einem Ringe eingemacht. Wegen dem Schnee band ich diesen Herbst alle Bäumchen fest an die Pfähle, und für die Hasen traute ich auf zwei Mittel, die mir obiger Herr von Söllner zu Wiesenau angerathen hat, und die mich einige Jahre, wie ich glaubte, sicherten. Das eine dieser Mittel bestand aus Thon, saurer Milch und Auswurf von Rindvieh, noch besser von Maus

ein Plan entworfen; ohne Werkzeug schritt sie zur Ausführung beschleunigt.

Ihre erstes unumgängliches Geforberniß war ein Manns-Kleid. Jene Sklavin, die ihr den ersten Liebesdienst erwiesen hatte, wußte bald auch für den zweiten Rath. Was hat Nicht an Juwelen, an Gold und Goldeswerth fortbringen konnte, das nahm sie mit, um im Nothfalle zu verkaufen, was erkaufbar wäre. In einem zurückgelassenen Briefe dankte sie ihrer Ruhme auf's Würmste für die Sorgfalt ihrer Erziehung; sie machte ihr kein Geheimniß daraus, daß sie ihren Vater aufzusuchen gehe;

aber sie beschwor dieselbe auch, durch Nachforschung oder Nachsendung nicht ihren Untergang zu bewirken, denn nur tott könne sie ohne ihn zurückgebracht werden. So entwich sie, durch die Finsterniß der Mitternacht und durch die Beihilfe jener Sklavin begünstigt.

Tausend Gefährlichkeiten betrafen sie unterwegs. Doch der Schutz des Himmels schien unmittelbar über dem Haupte der frommen Tochter zu walten. Nicht nur, daß sie ohne Kränkung und Verhast nach Bassora kam, sondern ein günstiges Ungesähr verschaffte ihr auch einen Freund, wie sie ihn kaum erwarten konnte. Ein schon

schen, zu einer Flüssigkeit zusammengemischt, womit ich die Bäumchen bestrich. Es hätte dieser Anstrich den ganzen Winter und Schade dem Bäumchen nicht.

Das zweite ist eine Kalkweisse; so wie man ein Zimmer weisset, so weisset man auch im Herbst bei trockenem Wetter die Bäumchen; es schadet dieses den gesunden Bäumchen nicht, sondern sie werden rein in der Rinde, und von Moos ganz frei. Aber für kränkliche, oder stark beschimmene Bäumchen, wo die Kalksäure eindringen kann, kann ich dieß Mittel nicht anrathen, es ist eigentlich für Insektenbrut und Moos. Also kam der Winter. Im November fiel 1 Fuß tiefer Schnee, im Dezember 15 Zoll. Dieses ist bei unserer Gegend wenig, und die Bäumchen standen gut. Um den 15ten Dezember wurde ich krank und mußte bis Anfang des Februars d. J. das Zimmer hüten; um den 24. Dezember des v. Js. sagten mir meine Leute, daß die Hasen die Bäumchen, die außer dem Zaun und dort in Reihen stehen, benagen; zu ihrer Vertreibung wurde alles Bekannte angewandt; ich erschöpfte die Gartenzeitung und den Obstbaumfreund und ließ kein Mittel unversucht. Umsonst. Sobald ich genes, sah ich nach den Bäumen. Die ungezäumten waren entripet. Meine Lieblinge, die ich eingezäumt hatte und am Sichersten glaubte, waren, weil sie jung und zart waren, bis auf  $\frac{1}{2}$  Zoll abgebissen. Jetzt blieben mir nur noch etwa 70 Stück Söllnerische Stämmchen übrig, die wegen ihrer etwas stärkeren Rinde noch dem Zahn der Hasen entgangen waren. Nachdem aber der Schnee bis auf 3 Fuß

gestiegen war, diente dieser den Hasen zu einer tauglichen Erhöhung, auf der sie die untersten Aeste angriffen, die Seitenzweige rein abfrassen und besonders die Fruchttaugn vernichteten. Nur noch einen Schuh mehr Schnee, so können die Hasen die Krone der Bäumchen erreichen und die Mäuse werden unter dem Schnee den Gräuel der Verwüstung vollständig machen.

Wenn jetzt von mir aus Frauentorf eine Frage abgefordert würde, ob im Hinterberg doch früher Obstbäume standen, würde ich etwas anders antworten, als früher, denn früher glaubte ich, es sey nur Nachlässigkeit oder Trägheit im Spiel, aber jetzt bin ich selbst abgesehen, und ich weiß keinen Rath; nur einige Topfbäumchen habe ich noch, es kann aber auch diesen etwas begegnen. Ich habe öfters schon den Vorsatz gefaßt, Alles liegen zu lassen und alle Versuche aufzugeben; aber es läßt mich nicht ruhen, und so auch dießmal; und indem ich dieß schreibe, sinne ich auf Mittel, ähnlichen Unfällen vorzubeugen und das Geschehene gut zu machen. Auch werde ich fortfahren, in diesen Gegen den meine Erfahrungen, Beobachtungen und Bemerkungen fortzuführen, vielleicht retten meine Mißgriffe, Unglück und Erfahrungen doch einem Baumfreunde manches Bäumchen, und dann bin ich schon zufrieden. Wissen aber Mitglieder und Leser dieser Blätter für mich einen Rath, dann bitte ich um solchen; aber ich glaube: nichts hilft für die Hasen.

Mühlwitz, den 15ten März 1833.

J. K b i e r.

Ältere, ziemlich wohlhabender Viehherrmann, der ein ansehnliches Handlungsverkehr mit gekitteten und gemalten Seidenwaaren hatte, warb an einem öffentlichen Orte mit dem anscheinenden Jünglinge bekannt, dessen Gesicht und Ton ihm gefiel, von dem er bald in Gespräche besuchte, daß er zu Waisora noch ein Fremdling sey, und dem er, doppelt genug, Wohnung und Bergstigung bei sich, so lang es ihm belieben würde, antrag. Mit Freude erzeigte Hat Wehi dieses Anbieten, und send bald, daß das Herz ihres Wirthes halte, was sein Kntzig verspreche. Er gewann sie lieb, wie einen eignen Sohn. Nun ent-

bedte sie ihm ihr Geschlecht, ihre Abkunft, ihren Vorsatz — Alles. Er erkaunte nicht wenig; er drang mit tausend wichtigen Grübeln in Hat Wehi, ein so kühnes Unternehmen aufzugeben; aber als er sie unerschütterlich fand, da reichte er ihr voll Bewunderung und Ehrfurcht die Hand, und sagte ihr bei Allem, was sie vorzunehmen gedachte, Verschwiegenheit, Rath und Unterstützung zu.

(Fortsetzung folgt.)

## Kurzweil am Extra-Tisch.

### Abenteuer gegen eine Riesenschlange.

Der Holländer Jakob Haafner erzählt uns sein Abenteuer, daß er auf seiner Reise durch Ceylon gegen die Riesenschlange zu bestehen hatte, auf folgende Weise. Einsam und allein in unermesslichen Waldungen, meines Freundes und Führers beraubt, der die Beute eines wilden Thieres geworden, stand ich in halber Verzweiflung, indem ich Reisegeräth und Waffen abgelegt, vor einer schiefen Felsenwand, die mir nur die Wahl zu lassen schien, den weiten Weg, den ich durchlaufen, wieder zurück zu suchen, und mich abermals in die tausend Gefahren zu stürzen, denen ich wunderbar entgangen war. Folgsam dieser Umgebung, wollte ich bereits meine Hülfe und mein abgeworfenes Reisegeräth wieder ergreifen, als ich plötzlich das nemliche schreckliche Geblase, das mich so eben aus dem Dikigt vertrieben hatte, wieder vernahm. Ich blicke hinter mich, und eine Schlange von riesenhafter Größe, ganz unbezweifelt die furchtbare Pambordi Rajaß, wälzte sich langsam aus der nemlichen Oeffnung hervor, welche ich wenige Augenblicke früher hatte benützen wollen, um mir einen Weg in den Wald zu bahnen. Immer weiter entfaltete sie ihre mächtigen Ringe; der Rückzug ist mir, zwischen Wald und Felsen eingeklemmt, aufs Bestimmteste abgeschnitten. Ich bin ein Kind des Todes! Schon sehe ich die Augen des Ungeheuers gegen mich funkeln. Schon öffnet es von Weitem den blutigen Schlund, der mein Grab werden soll. Als sie Miene machte, sich über mich herzuwerfen, da kämpften in mir die beiden Vorstellungen, ob ich mich über Kopf in den Abgrund stürzen, oder gegen den Felsen da wo er über der Tiefe schwebte in vollem Sprunge anrennen sollte. Der letzte Entschluß siegte. Die Verzweiflung ließ mir Springfedern unter die Sohlen; es galt einen fünf Fuß hohen

Sag, um mit meinen Händen nur die erste kleine Spalte zu erreichen, wo ich mich anklammern konnte — Gott! und er glückte! Einige entsetzliche Augenblicke blieb ich, mit krampfzig eingeschlagenen Fingern, über dem Abgrunde hängen, bevor ich mit meinen Füßen auch nur die mindeste Hervorragung ausfand, um den Körper zu stützen oder mir weiter fortzuhelfen. Unter mir die Tiefe; hinter mir das Ungeheuer. Gott half, der Erbarmende! Meine Arme stützten, meine Hände griffen in neue Spalten, ich stieg — stieg höher — Mächte des Himmels! und war droben auf der Felsenfirne, und fand mich gerettet. Versetzt, aber auch gelähmt an allen Gliedern, fiel ich hart am Rande des Felsen wie bewusstlos zusammen. Die nächste Bergangeneit dächte mir ein Traum; und noch lange würde ich ihn dafür gehalten haben, hätte ich mich nicht fünfzig Fuß höher befunden und hätte nicht ein Bild in die Tiefe hinab mir die Königschlange gezeigt, die eben damit beschäftigt war, meinen gefüllten Reisesack von Biegenfell hinunter zu schlingen. Sobald sie diese Beute hinuntergewürgt hatte, rollte sie sich, unter einem wiederholten Geblase, in der Runde umher und peitschte den fläubenden Sand mit ihrem Schweife. Noch immer mit Grausen sah ich von meiner sicheren Höhe auf das Unthier hin, welches mit gelblichen und schwarzen flekten Schuppen gepanzert war. Sicherlich maß es siebenzig Fuß in der Länge, und der Umfang seines Körpers übertraf den meinigen um das Doppelte. Von Zeit zu Zeit erhob die Schlange das Haupt mit lästernem Auge, wie nach neuem Raube spähend, und da sie nichts erspähte, zog sie sich durch das nemliche Loch, woher sie gekommen war, wieder in den Wald zurück. (Es läßt sich vermuthen, daß Herr Haafner in seiner Angst die Riesenschlange um einige Schuhe oder wenigstens um einen Pantoffel zu groß gesehen hat.)

In Kommission bei Fr. Pustet in Regensburg. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährige Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. W. B. mit Couvert — portofrei.